

Menge Arsenik in Gestalt von arseniksaurem Kali. Als in dieselbe, nach vorhergegangener Uebersättigung mit Salzsäure, Schwefelwasserstoffgas geleitet wurde, fiel zuerst das Antimon als Sulphur auratum nieder. Die davon abfiltrirte schwefelwasserstoffhaltige Flüssigkeit setzte nachher beim Erwärmen eine Menge Schwefelarsenik ab.

Schließlich muß noch erinnert werden, daß bei dieser Reinigungsmethode des Antimons der Zusatz von kohlen-saurem Alkali durchaus nothwendig ist, und daß die Verbrennung bloß mit Salpeter eben so wenig ein arsenikfreies antimonsaures Kali liefern würde, als man durch Schmelzen von z. B. Arsenikeisen oder Arseniknickel bloß mit Salpeter ein arsenikfreies Eisen- oder Nickel-Oxyd erhalten würde. So wie man in diesem Falle ein basisches arseniksaures Metalloxyd erhält, so würde auch bei dem Antimon ein im Wasser unlösliches basisches arseniksaures Antimonoxyd dem antimonsauren Kali beige-mengt bleiben. Durch die Gegenwart des freien Alkali's aber werden diese arseniksauren Salze im Augenblicke ihrer Entstehung sogleich zersetzt.

---

### IX. *Verfahren zur Entfärbung des Palmöls;* *von Friedrich Michaelis,* Medicinal-Assessor in Magdeburg.

---

Im Anfange des Jahres 1830 veranlaßte die Theuerung der hier gewöhnlichen Fettwaaren und die Wohlfeilheit des rothen Palmöls in England eins der bedeutendsten Handlungshäuser hieselbst zu einem Versuche, das rothe Palmöl in hiesiger Gegend als Fettwaare einzuführen. Es fand sich aber, daß dieses Oel in dem Zustande, in welchem es zu uns kommt, fast ganz unanwendbar war. Zum Brennen war es untauglich, weil es während des Bren-

nens den Docht mit einer Kohle überzog, welche die Flamme erlöschern machte; und zur Seife taugte es nicht, weil diese, obgleich sie einen schönen Veilchengeruch besaß, doch auch die rothe Farbe des Oels nicht verlor, und deshalb keinen Eingang beim Publicum fand. Der Chef jenes Handlungshauses, Hr. Walwer, wandte sich nun an mehrere auswärtige Chemiker mit dem Versprechen einer ansehnlichen Belohnung, wenn sie ein Verfahren zur Reinigung und Entfärbung des rothen Palmöls anzugeben vermöchten, durch dessen Anwendung der Preis des Centners Palmöl nicht über 2 Thaler erhöht würde. Auch an mich wandte sich derselbe im December 1830, und im Anfang Februar 1831 hatte ich das Vergnügen, das folgende Verfahren angeben zu können.

Eine beliebige Menge rothen Palmöls schmelze man bei gelindem Feuer in einem kupfernen Kessel, rühre unter dasselbe den sechszehnten Theil seines Gewichts fein gestossenen Braunstein, lasse Oel und Braunstein bei mäßiger Wärme unter stetem Umrühren 5 bis 10 Minuten in Berührung, gieße hierauf etwa halb so viel, als man Oel in Arbeit genommen hat, siedendes Wasser hinzu, bringe die Masse zum Sieden, gieße auf dieselbe während des Siedens behutsam, mittelst einer Brause, englische Schwefelsäure, und zwar den zweiunddreißigsten Theil von dem Gewichte des in Arbeit genommenen Oels, rühre die Masse noch einige Zeit um, und lasse sie endlich sich abkühlen. Hierbei sammelt sich das Oel über dem Wasser, während der Braunstein in demselben zu Boden fällt. Das gewonnene Oel hat eine gelbliche, und wenn der Proceß recht geleitet war, eine gelblichgrüne, dem Baumöle ähnliche Farbe, und wird, dem Einflusse des Lichts und der Luft ausgesetzt, in kurzer Zeit so weiß, als das beste Schweineschmalz. Zu Seife versotten, liefert es eine vollkommen weiße Seife, auch läßt es sich nunmehr, ohne den oben erwähnten Uebelstand, zum Brennen verwenden.

Mit dieser Vorschrift ist Hr. Walwer vollkommen zufrieden gewesen, hat darnach mehr als 1000 Centner rothen Palmöls gereinigt, und die versprochene ansehnliche Prämie mir ausgezahlt.

Jetzt, wo mehrere Abhandlungen über die Entfärbung des rothen Palmöls erschienen sind, hat Hr. Walwer die Güte gehabt, die Bekanntmachung meiner Behandlungsweise mir zu gestatten.

### X. *Bemerkungen über den Goldpurpur.*

(Aus einem Briefe des Hrn. Professor Fuchs in München an den Herausgeber.)

— Ich kann nicht umhin Ihnen einige Bemerkungen über den Goldpurpur mitzutheilen, wozu mir eine Note Veranlassung giebt, welche Sie zu Gay-Lussac's Aufsatz »über den Cassius'schen Goldpurpur,« gemacht haben \*). Sie sagen: »Meine Ansicht, dafs der Goldpurpur neutrales zinnsaures Goldoxyd (Goldoxydul) \*\*) sey, vertrage sich nicht mit der Thatsache, dafs beim Glühen des Purpurs kein Sauerstoff entweicht.« Ich sehe nicht ein, warum, indem es mir sehr begreiflich ist, dafs das Goldoxydul in der Verbindung mit Zinnoxid vor der Reduction geschützt werde. Auch unterscheidet sich der geglühte Purpur in nichts von dem ungeglühten, als dafs seine Farbe viel dunkler ist; und es läfst sich aus jenem eben so wenig, wie aus diesem, mittelst Quecksilber das Gold extrahiren. Dieses Verhalten zum Quecksilber und die Auflöslichkeit in Ammoniak sprechen vorzüglich dafür, dafs das Gold in diesem Präparate im oxydirten Zustande

\*) Annalen, Bd. XXV S. 630.

\*\*) Ich verstehe darunter das rothe Oxyd des Goldes mit 1 M. Gewicht Sauerstoff.